

1. GLAUBE IN DER STADT

Citypastoral an der Gastkirche Recklinghausen

Die Gastkirche Recklinghausen: ein Ort von Citypastoral

Hier kannst Du sein mit dem, was Du bist,
mit dem, was Du mitbringst,
mit dem, wovon Du träumst.

Wisse Dich eingeladen von diesem Ort und von den Menschen,
die dort zusammenkommen.

Hier ist Gottes offene Tür.

Seine Lebendigkeit, seine Stille und seine Ermutigung mögen Dich umfassen.

Sein Segen sei denen gewünscht, die hier ein- und ausgehen:

Der Herr segne und behüte Dich.

Er lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig.

Mitten in der Recklinghäuser Fußgängerzone liegt heute die kleinste, aber zugleich -neben der Propsteikirche St. Peter- historisch bedeutsamste Kirche der Stadt. Seit über 600 Jahren ist hier „Gottes offene Tür“ an „Des hilligen Gestes Capellen“, wie die Gastkirche in den mittelalterlichen Urkunden genannt wird. 1421 wurde der Altar auf das Patronat der heiligen Märtyrer Sebastian und Fabian geweiht. Bis heute suchen viele Menschen täglich diesen Ort inmitten der Stadt auf.

Die städtische Realität und mithin das Leben von Menschen in ihr ist weitgehend entkirchlicht. Dennoch gibt es religiöse Sehnsucht bei den Menschen. Die Gastkirche ist ein Ort, der dieser Sehnsucht ein Zuhause geben möchte. Sie ist täglich ab 7.30 Uhr bis zur Dunkelheit offen für jedermann: zur Besinnung, zum Zu-Ruhe-Kommen, zum Nachdenken über sich, Gott und die Welt, zum Gebet, zum Gottesdienst...

Für uns als Kommunität ist dabei eine Haltung wichtig, wie sie einmal Madeleine Delbrel, die Mystikerin der Strasse, ausgedrückt hat: „Wir kommen nicht, um großmütig etwas mitzuteilen, was uns gehört: nämlich Gott. Wir kommen nicht als Gerechte unter Sünder, als Leute, die ein Diplom erlangt haben unter Ungebildete; wir kommen, um von einem gemeinsamen Vater zu reden, den die einen kennen, die anderen nicht...als Menschen, die das Glück hatten, zum Glauben gerufen worden zu sein, ihn zu empfangen...als Gut, das nicht für uns da ist, sondern in uns für die Welt hinterlegt ist...“

In ökumen. Offenheit erzählt der Ort von den Schätzen aus denen Christen/Innen leben können und welche Schätze sich in der jüdisch-christlichen Tradition vorfinden. In der Offenheit für die „Zeichen der Zeit“ versuchen wir in den vielfältigen Wirklichkeiten unserer Stadt und Region den Menschen und Gott nahe zu sein.

Dabei sind uns drei Worte in unserer „Standortbestimmung“ wichtig geworden:

„Gott umarmt uns in der Wirklichkeit“ (Alfred Delp)

„Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt.“ (Joseph Beuys)

„Dienet der Zeit (den Herrn) : in der Hoffnung froh, in der Bedrängnis geduldig, im Gebet beharrlich, an den Nöten der Menschen nimmt Anteil und pflegt die Gastfreundschaft.“ (Paulus an die Mitchristen/Innen in Rom, Kap. 12)

Die gelebte Gastfreundschaft der „offenen Tür Gottes“ an der Gastkirche

konkretisiert sich noch einmal in drei hervorgehobenen Optionen:

1. die **Option für religiös suchende Menschen**

Es ist gut, wenn Menschen religiös und kirchlich (-gemeindlich) beheimatet sind. An der Gastkirche liegt der Akzent im anderen Bereich: niedrigschwellig und zugangsfähig möchten wir für religiös suchende Menschen da sein, indem wir uns mit ihnen suchend auf den Weg machen, was mit einer mystagogischen Pastoral verbunden ist. In diesem Sinne sind unsere Gebetszeiten gestaltet („Atempausen“, Themengottesdienste...) Auf dem Hintergrund entwickeln wir unser Angebot im Glaubensforum (Glaubenswerkstatt, theologische Impulsabende...) .

Es gibt viele Menschen, die pilgernd (religiös suchend) für „ihre Seele ein Obdach suchen“, daher haben wir an der Gastkirche die alte Pilgertradition wieder belebt. „Gehend erfährst Du den Sinn“ - dieses Wort von Luise Rinser begleitet die unterschiedlichen Pilgerangebote des ehem. „Pilger- und Armenhospitals zum Hl. Geist“. Spirituelle Einzelbegleitung, sowie die Möglichkeit und Begleitung im Prozess des kirchlichen Glaubenseintritts durch Taufe oder Aufnahme sind im besonderen auch auf diese Option hin ausgerichtet, sowie Segnungsgottesdienste für unterschiedliche Lebenssituationen.

2. die **Option für eine Vertiefung im Glaubensweg**

Wir erfahren, daß eine gläubige Entschiedenheit im städtischen Kontext nicht selten Vertiefung sucht. Daher hat der Mittelpunktsgottesdienst am Sonntagabend an unserem Ort eine besondere Bedeutung – mit einem starken Akzent in der Verkündigung, der textlichen und musikalischen Gestaltung, ebenso die Gestaltung der Festtage des Jahreskreises und der jeweiligen Vorbereitungszeiten (Fasten- und Adventszeit). Dazu trägt auch in Regelmäßigkeit eine Gestaltung der Liturgie in Anlehnung an die Liturgie in Taize bei. Hier hat die Stille und eben der meditierende Gesang eine hohe Bedeutung, um zur vertiefenden Ruhe zu kommen.

Verschiedene Meditationsangebote, meditativer Tanz, spirituelles Fasten in der Fasten- und Adventszeit, Exerzitien im Alltag, Kreativexerzitien, Exerzitien auf der Strasse und sogenannte Abende der Stille bieten ebenfalls an unserem Ort eine spirituelle Vertiefung an.

Auch das Angebot der Erwachsenenfirmung ist für manchen Teilnehmer/In mit einem vertieften weiteren Glaubensweg verbunden.

3. die **Option für eine „Mystik der Compassion“**

Als Gastkirche geht es uns – auch in der Tradition der Geschichte dieses Ortes – um eine „Gottesleidenschaft, die sich als Mitleidenschaft erfährt und bewährt“ (J.B. Metz). Daher haben die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten“ (Gaudium et spes) einen Platz im Gotteshaus. Was Menschen da heraus auf kleinen Bittzetteln auf eine Pinnwand heften – wird mit in den Gebetszeiten vor Gott getragen. Dazu gehört auch das Gebet für Opfer von Folter, Gewalt und staatl. Willkür (ACAT) an jedem Freitag im Gottesdienst und das Gebet um den Frieden in der Welt an jedem Samstagmittag um 12.15 Uhr. Auch das Angebot des Gottesdienstes für gehandicapte und ganz kleine Kinder ist hier zu sehen und der (nicht-) sakramentale Dienst in außergewöhnlichen Lebenssituationen.

„Christinnen und Christen können das Brot am Tisch des Herrn nicht teilen – ohne auch das tägliche Brot zu teilen.“ (Pastoralplan Bistum Münster) - daran erinnert ein

Lebensmittelkorb in der Gastkirche. Die Not der Armen und Armgemachten ist so in der Gastkirche vor Augen – und auch die gezeigte Solidarität und gelebte Verbundenheit.

Präsent im Raum und in der Liturgie am Ort – auch wenn oft durch viele Kilometer getrennt – ist die „Eine-Welt“. Der Gedanke weltweiter Geschwisterschaft ist ein festes Element der Gottesbeziehung an der Gastkirche. Im Gasthaus mit dem „Forum Eine Welt“ und durch den Eine- Welt- Laden an der Steinstrasse, in unmittelbarer Nähe zur Gastkirche, wird der Blick über den eigenen kleinen Kirchturm hinaus weiter entfaltet.

Im täglichen „Offenen Ohr“ - einem Dienst für Menschen, die eine Aussprache oder ein Gespräch suchen, erfahren Mitmenschen in der Kirche Trost, Hilfe und neue Hoffnung. Auch das Sakrament der Versöhnung hat hier regelmäßig in jeder Woche als Angebot einen Ort. Der Zugang zu diesem Dienst ist vom Kirchenraum her – und die „Gesprächsdienstler/Innen“ sind auch im Gastkirchenraum selbst ansprechbar. Aus diesen Gesprächen hat sich u.a. die Trauerarbeit als ein eigener Schwerpunkt an der Gastkirche und im Gasthaus gebildet.

Gebet in der Stadt

-in Anlehnung an ein Gedicht von Silija Walter-

Jemand muß zu Hause sein, Herr; wenn Du kommst.

Jemand muß Dich erwarten, mitten in der Stadt.

Jemand muß Ausschau halten Tag und Nacht. Wer weiß, wann Du kommst?

Herr, jemand muß Dich kommen sehen

durch die Fenster seines Hauses, durch die Türen:

durch die Fenster Deiner Worte, Deiner Werke,

durch die Türen der Geschichte,

durch die Fenster des Geschehens immer jetzt

und heute in der Welt:

Die Welt ist Deiner ja so voll.

Jemand muß wachen, um Deine Ankunft zu melden, Herr,

Du kommst ja in der Nacht wie ein Stern.

Wachen und entdecken ist unser Dienst, Herr,

und jemand muß Dich aushalten, Dich ertragen, ohne davon zu laufen.

Deine Abwesenheit – manchmal - aushalten, ohne an Dein Kommen zu zweifeln,

Dein Schweigen – so oft - aushalten und trotzdem singen,

Dein Leiden und Deinen Tod – immer wieder - aushalten und daraus leben.

Das muß jemand tun mit allen und für sie.

Mit allen Sinnen suchen wir, warten wir, leben wir-

auch stellvertretend für die Satten, die Eiligen, die Zerstreuten.

Jemand muß Dich erwarten mitten in der Stadt.

Du willst ja – in Freundschaft – uns Gast sein.

2. MEIN LERNEN oder : „GOTT UMARMT UNS IN DER WIRKLICHKEIT“

- einige Facetten gesellschaftlicher, menschlicher und kirchlicher Art zu Phänomenen im Kontext der Armut -

1. Armut „versteckt sich“

Die „Sucher und Finder“ in den Mülltonnen unserer Stadt sind morgens ganz früh und abends spät unterwegs... Menschen, denen man nicht immer „Armut“ ansieht.

Viele, die berechtigt wären, soziale Hilfen unseres Sozialsystems in Anspruch zu nehmen, verzichten darauf, weil sie sich „nicht offenbaren“ möchten... Menschen schämen sich.

Seelische Armut in der Weise der Einsamkeit oder sozialen Isolierung ist vielfach in den Wohnungen in der Stadt und auf ihren Strassen antreffbar.

Unsere anonymen Fürbittzettel in der Gastkirche sind „Armutzeugnisse“ von Mitmenschen.

2. Armut bringt „bürgerliche Ordnung“ durcheinander

Menschen in prekärer Lebenssituation „riechen oftmals anders“ und sind nicht selten auch Äußerlich vom Leben „gezeichnet“. Auch unterscheidet sich manchmal der Eigentumsbegriff und mithin Rechtsbegriff. Sucht und / oder Erkrankung im Kontext der Armut oder Verarmung ist im Blick auf den bürgerlichen Gesellschaftsbegriff eine Herausforderung.

Unsere liturgischen Orte – und oft auch die Liturgie – entsprechen einer bürgerlichen Vorstellung und verbürgerlichten Kirche.

3. Armut kann einen Menschen so bestimmen, daß er/ sie nicht mehr er / sie selbst ist

Die Lebensverhältnisse können Persönlichkeits-entfremdend sein, bzw. wirken.

4. Armut ist auch ein Teil von mir als „Gegenüber“

In der realistischen Selbstwahrnehmung stelle ich „arme Seiten“ bei mir fest. Möglicherweise sind diese nicht so sehr materieller Natur, dennoch treffen die ersten drei Phänomene in abgewandelter Form bei mir selbst auch zu.

Persönlich konnte und kann ich oft sagen: ich bin nicht „besser“ als mein Gegenüber, aber ich habe es gleichwohl „besser gehabt“ - auf dem Hintergrund meiner Lebensvoraussetzungen und Lebensmöglichkeiten.

Kirchlich tun wir uns schwer, Armut bei uns zu sehen, noch mehr sie zu zulassen bei uns. („Arm mit den Armen“)

5. Begegnungen verschiedener Lebenswelten sind eine Bereicherung!

In der Citypastoralarbeit ist die Möglichkeit gegeben verschiedene Lebenswelten zusammen zu führen, da wir als offener Anlaufpunkt für verschiedene Lebenswirklichkeiten attraktiv sind.

6. Begegnung, die den Blick füreinander öffnet und so zu „geteiltem Leben“ führt, geht.

Das hat etwas „pfingstliches“ für mich – und daher mit Gottesbegegnung zu tun ...wie ich sie als christlich aufgetragen und verheißen empfinde.